Persönliche Kopie vom 04.11.2026 / ruettimann.r@bluewin.ch



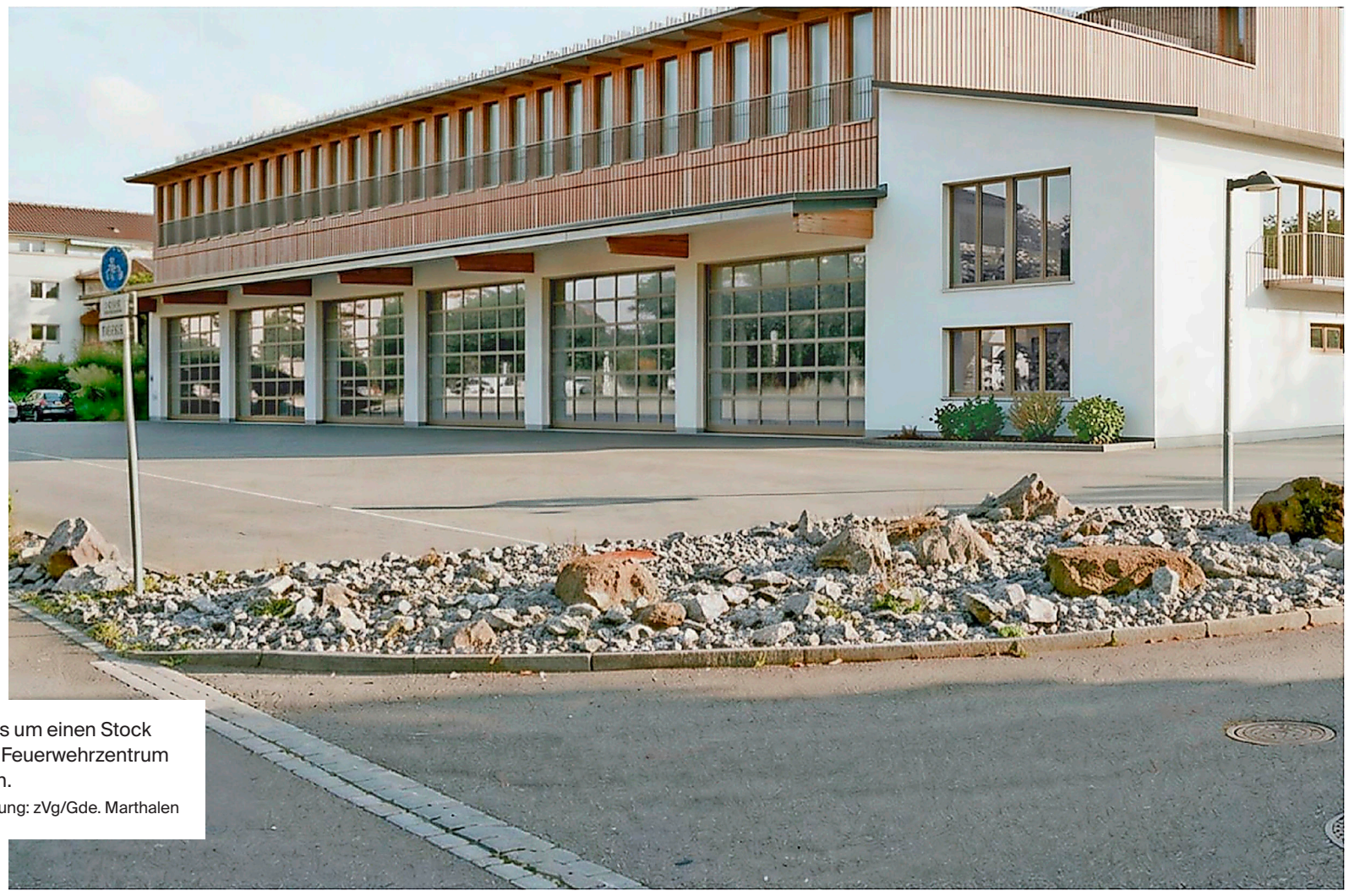
# Wächst das «Fleudebüel» um einen Stock?

Die Marthaler Stimmberechtigten befinden Ende Monat an der Urne über eine Erweiterung des erst 17-jährigen Feuerwehrgebäudes. Die Kosten dafür bewegen sich auf demselben Niveau wie jene für den Bau des Zentrums selbst.

**Alexander Joho**

MARTHALEN. Seit der Eröffnung im Juni 2009 hält sich das Marthaler Feuerwehrzentrum im «Fleudebüel» mit seinen Schulungsräumen, in unmittelbarer Nähe zum Bahnhof, wacker. Die angegliederte Hausarztpraxis floriert, auch die Physiotherapie möchte wachsen. Die Baute weist jedoch einen grösseren Mangel auf: Die Eternit-Platten waren schlecht verbaut, die Befestigungsschrauben undicht, sie liessen Wasser durch. Baupfusch. Die gesamte tragende Dachkonstruktion aus Holz verfaulte mit der Zeit.

Erst 2021 wurde die Gemeinde erstmals durch die Firma Eternit über die Schäden informiert. Für einen Regress war es zu spät, die Fristen waren ab Sommer 2019 verjährt. Und die damals ausführende Dachdeckerfirma gibt es heute nicht mehr.



Viel Holz: So soll das um einen Stock ergänzte Marthaler Feuerwehrzentrum in Zukunft aussehen.

Visualisierung: zVg/Gde. Marthalen

### Fast so teuer wie das gesamte Feuerwehrzentrum

Ein einfacher Ersatz des lecken Daches, mit mindestens einer halben Million Franken veranschlagt, greift für den Gemeinderat zu kurz. Er sieht für das Zentrum mehr als nur eine einzigartige Chance und spricht von einer wirtschaftlichen und zukunftsgerichteten Lösung.

Das Marthaler Feuerwehrgebäude soll nicht nur ein neues, dichtes Dach erhalten – sondern gleich ein ganzes neues Stockwerk dazu. Der Holzaufbau in Leichtbauweise war Anfang Jahr noch mit 2,5 bis drei Millionen Franken veranschlagt; er ist Teil eines Bauprojekts, das, wie es die Weisungsbroschüre von Ende Oktober verrät, auf 5,35 Millionen Franken zu stehen kommt, zuzüglich Bauteuerung. Eine Aufwertung, die heute betragsmässig fast genauso viel kostet, wie der Bau des gesamten Feuerwehrzentrums von vor über 17 Jahren selbst. Der Verpflichtungskredit, über den am 29. November an der Urne abgestimmt wird, beinhaltet neben dem erwähnten Baukredit noch einen Übertrag der rückseitig ins Feuerwehrzentrum integrierten Hausarztpraxis- und Physiotherapieräume vom Finanz- ins Verwaltungsvermögen über 1,2 Millionen Franken. Die jährlichen Netto-Folgekosten für das gesamte Bauprojekt werden mit knapp 227'000 Franken beziffert.

Die Hausarztpraxis und die Physiotherapie haben die neuen Mietverträge mit der Gemeinde bereits abgeschlossen; diese erhielten bei einem Ja an der Urne ihre Rechtskraft. Beide Anbieter reagieren damit auf die ständig steigende Nachfrage – nicht nur aus Marthalen, sondern aus dem ganzen Bezirk Andelfingen und weiter entfernt. Die lokale und regionale Gesundheitsversorgung, so die Gemeinde, soll im Dorf bleiben. Das dürfte sich auszahlen: Nach dem Umbau erhöhten sich die jährlichen Netto-Mieterträge von 93'000 auf 240'000 Franken.

Mit dem Bauprojekt – angedachter Beginn kommenden Juni, Abschluss ein Jahr darauf – könnten die 24 bestehenden Parkplätze um 14 weitere ergänzt werden. Die Hausarztpraxis erhielte das gesamte Erdgeschoss, die sechs Sprechzimmer würden damit um fünf weitere ergänzt. Und auch der Empfang und der Wartebereich profitierten. Im gleichen Zug möchte die Gemeinde das Dach des Theorieraums sanieren.

Der neue Dachstock über der Feuerwehrhalle würde komplett durch die Physiotherapie Wyland AG genutzt, für Behandlungs-, Fitness- und Aufenthaltsräume; auf dem Dach würde zudem eine begrünte Terrasse mit Pergola erstellt, für einen gemeinsamen Aufenthaltsbereich. Die neue Praxisraumaufteilung wäre über das bestehende Treppenhaus zugänglich und hindernisfrei gestaltet; neu verbaut werden müssten noch ein Lift – und eine Fluchttreppe aussen, auf dem Dach zudem eine neue Fotovoltaikanlage.

### Das «Ja, aber» der Marthaler RPK

Am 22. Oktober veranstaltete die Gemeinde eine Informationsveranstaltung zum Bauprojekt; Kritik gab es keine, dafür einzig vereinzelt Fragen. Kann sich Marthalen knapp 5,5 Millionen Franken für ein «Zentrums-Stockwerk plus» leisten? Gemeindepräsident Matthias Stutz betont den Gegenwert – statt nur Ausgaben bei einem reinen Dachersatz.

Die Marthaler Rechnungsprüfungskommission befürwortet, wie der Gemeinderat, den Bau, fordert jedoch eine «engmaschige» Kostenkontrolle. Zudem schränke das Bauprojekt die Handlungsfähigkeit der Gemeinde ein. Damit sind Steuerfusserhöhungen in naher Zukunft zwar nicht auszuschliessen, Stutz zeigt sich jedoch zuversichtlich: «Marthalen befindet sich in einer komfortableren Lage und verfügt über relativ wenig Fremdkapital.»

# Windkraftanlagen als Lückenfüller – gerade im Zürcher Norden

An der Generalversammlung von WaldZürich in Winterthur-Wülflingen setzte sich Regierungsrat Martin Neukom für die Windenergie ein.

**Roland Müller**

WINTERTHUR. Insbesondere von den Weinländer Waldbesitzern wurde der Auftritt des Zürcher Baudirektors als obersten Chefs der Zürcher Waldwirtschaft mit Spannung erwartet. Gerade im Bezirk Andelfingen stehen Windanlagen im Fokus, über 30 an rund acht Standorten wären möglich – fast ausschliesslich in Waldgebieten.

### Neukom: Windstrom ist gleich Winterstrom

Der Bund habe als Teil des neuen Energiegesetzes die Kantone in die Pflicht genommen, in den Richtplänen geeignete Gebiete für den Bau von Windrädern für die Stromerzeugung zu bestimmen, so Martin Neukom (Grüne). «Dies verpflichtet auch den Kanton Zürich, solche Gebiete festzulegen.» Für Neukom ist Windstrom der Winterstrom. Als Beispiel verwies er auf den Windpark Verenafohren auf Tengener Gemeindegebiet, nahe der Grenze zu Büttenhardt. «Im Winter produziert die Anlage deutlich mehr Strom als im Sommer. Die Solarstromproduktion ist im Sommer aber deutlich grösser, sodass der Wind die Winterlücke füllt.»

Die Windenergie sei leistungsfähig, so Neukom weiter. So erreicht die Windproduktion in Dänemark bereits einen Anteil von 52, in Spanien von 23, in Deutschland von 26 und in der gesamten EU von 18 Prozent. Dazu kommen in Dänemark 10,2 Prozent, in Spanien 21,7 Prozent, in Deutschland 14,1 oder in der EU elf Prozent Solarstrom hinzu. «Wir nutzen aus dem Energieholz 500 Gigawattstunden Wärme. Das Potenzial bei der Windenergie liegt bei der gleichen Menge. Kann nun dieser Strom für die Nutzung von Wärmepumpen eingesetzt werden, so gibt es gar über 1000 Gigawattstunden Wärme.»

«Für ein Windrad müssen 0,8 bis 1 Hektar Wald gerodet werden», hielt Neukom weiter fest – für 60 Anlagen gerade einmal 0,12 Prozent der Zürcher Waldfläche von 49'700 Hektaren. Die Investoren sind dazu verpflichtet, die beanspruchte Waldfläche an einem anderen Ort durch Aufforstung zu kompensieren.

In der Diskussion wurde ebendiese Wiederaufforstung, insbesondere auf Fruchtfolgeflächen, unter anderem durch den ehemaligen Präsidenten und betroffenen Waldeigentümer Kaspar Reutimann (Guntalingen) kritisiert: Man solle sich viel stärker auf die Schaffung von Speichermöglichkeiten konzentrieren. Neukom versicherte, man erachte die Energiespeicherung als sehr wichtig und förderbar. Beanspruchte Fruchtfolgeflächen für Aufforstungen sollen zudem durch Aufwertung von minderwertigem Land kompensiert werden.

Bezüglich des von Neukom gewünschten Tempos bei den politischen Schritten für die Umsetzung verwies Daniel Fässler, der Innerrhoder Mitte-Ständerat und Präsident von WaldSchweiz, auf seinen Kanton: Hier hat man diesen Prozess bereits 2017 eingeleitet – bis heute ist noch nichts umgesetzt worden.

### Die Folgen des Hitzesommers

Fässler zog Fazit zu den Auswirkungen des Hitzesommers 2026. «Wir stellten eine verfrühte Laubverfärbung und einen verfrühten Laubabwurf fest.» Auch sei es zu «Trockenheitsstress» gekommen; im Hinblick auf die geschwächten Fichten befürchtet Fässler langfristige Folgen und Schäden durch den Borkenkäfer.

Positiv gewesen sei hingegen das sehr frühzeitig erlassene Feuerverbot; auch habe sich die Bevölkerung sehr gut daran gehalten. Nun sei die Forstwirtschaft gefordert, auf trockenheitsresistente Baumarten zu setzen. «Eichen, Linden, Kirschen, Spitzahorn, Lärchen, Douglasien und Föhren werden wichtiger», so Martin Neukom. Nur der Klimaschutz helfe dem Wald langfristig. «Im Kanton Zürich sind die $CO_2$-Emissionen seit 1990 absolut um 20 und pro Kopf um 42 Prozent gesunken. Dies ist vor allem auf das Heizen und eine bessere Wärmedämmung zurückzuführen.» Neukom verwies ebenso auf den Rückgang des Holzvorrates in den vergangenen 20 Jahren. Deshalb kommt nun die Zürcher kantonale Holzstrategie zum Tragen, als Beitrag zum «Netto-Null»-Ziel. Die Waldbewirtschaftung sei auf langlebige Holzprodukte auszurichten. «Wir müssen im Rahmen der Kaskadennutzung vermehrt Holz verbauen statt verbrennen», forderte der Baudirektor.

Der Kanton macht es vor: Grundsätzlich ist es bei öffentlichen Bauten schwierig, bei Submissionen die Verwendung von Zürcher Holz vorzuschreiben. Doch dank einer «Hintertüre» darf der Kanton Holz aus dem eigenen Staatswald verbauen, was beispielsweise beim Neubau des Bezirksgerichts Hinwil oder des Sozialversicherungsgerichts Winterthur der Fall war.